

SOMMER. Zur Kenntnis der amnestischen Störungen nach Strangulationsversuchen. *Monatsschr. f. Psych. u. Neur.* 14 (3), 221—230. 1903.

Dafs wiederbelebte Erhängte für den Selbstmordversuch meist keine Erinnerung haben, ist bekannt, ebenso dafs oft noch für mehrere Tage vor dem Versuch völlige Amnesie besteht. S. bringt jetzt einige Fälle, wo auch für die nächsten Tage nach dem Strangulationsversuch die Merkfähigkeit derart herabgesetzt war, dafs alle eben aufgenommenen Sinneseindrücke nach wenigen Minuten wieder vergessen waren. Wie sich später zeigte, war diese Amnesie nur eine scheinbare, indem die Kranken sich später mehrerer Einzelheiten aus diesen Tagen wieder erinnerten. Die Erinnerungsbilder sind also erhalten geblieben, wenn es auch früher nicht gelang, sie ins Bewusstsein zurückzurufen. S. schliesst sich der Ansicht von WAGNER an, dafs es sich hierbei um eine vorübergehende Zellschädigung handelt, bedingt durch die plötzlichen Ernährungsstörungen beim Strangulationsversuch.

UMPFENBACH.

WOLFF. Zur Pathologie des Lesens und Schreibens. *Allg. Zeitschr. f. Psychiat.* 60, 509—533. 1903.

W. berichtet kurz über einige Fälle, teils angeboren, teils erworben, von isoliertem Ausfall der Lesefähigkeit bei erhaltener Schreibfähigkeit. Die betr. Kranken schreiben noch ab, ohne lesen zu können. Es handelt sich dabei nicht um Sprachtaubheit kombiniert mit Wortblindheit; das Sprachverständnis ist erhalten.

UMPFENBACH.

STRANSKY. Zur Kenntnis gewisser erworbener Blödsinnsformen. *Jahrb. für Psych. u. Neur.* 24, 1—149. 1903.

St. geht von der bekannten Tatsache aus, dafs es im Verlaufe gewisser psychischer Krankheiten zu Verblödzuständen kommt, die insofern eigenartig sind, dafs die intellektuelle Seite des Seelenlebens nicht im selben Mafse und nicht ganz parallel mit der gemütlichen Sphäre leidet. Unter dieser „gemütlichen Verblözung“ verstehen wir zweierlei: erstens Armut an beziehungsweise Oberflächlichkeit der gemütlichen Reaktion; zweitens Inkongruenz derselben mit dem jeweilig die Psyche beherrschenden Vorstellungsinhalt. Diese beiden Zustandsformen sind bisher nicht genügend auseinander gehalten; gerade das Moment der Nichtübereinstimmung zwischen Affekt und Vorstellungsinhalt ist bisher wenig beachtet worden. Die Psyche zerfällt in zwei funktionelle Sphären, für die St. die Beziehungen Thymopsyche und Noopsyche vorschlägt, erstere für die gemütliche, letztere für die intellektuelle Sphäre. Die Thymopsyche umfaßt das gesamte Gefühls-, Gemüts- und Affektleben; ihr einfachstes Element ist die primäre Gefühlsbetonung, der Gefühlston, der die einfachen Empfindungen begleitet. Die Noopsyche repräsentiert das gesamte Empfindungs- und Vorstellungsleben. An eine verschiedene Lokalisation oder auch nur eine völlige funktionelle Trennung zwischen beiden ist nicht zu denken. Schon die einfacheren psychischen Prozesse verraten ein Ineinanderarbeiten thymo- und noopsychischer Komponenten. Noch mehr in die Augen springt diese funktionelle Verbindung bei den komplexeren Funktionen des Seelenlebens. „Jede Wahlhandlung oder Willens-

tätigkeit setzt sich zusammen aus einer eng ineinandergreifenden Wechselwirkung zwischen thymo- und noopsychischen Elementen, sei es, daß primäre thymophysische Impulse die zentrale psychomotorische Sphäre treffen, wodurch dann die psychischen Entäußerungen den Charakter scheinbar freier unmittelbarer Selbstbestimmung vortäuschen, als Produkt der jeweiligen Eigenstimmung des Individuums erscheinen, sei es, daß aus der Außenwelt oder aus dem inneren Vorstellungsleben stammende noopsychische Impulse zunächst die Thymopsyche treffen und durch diese auf die psychomotorische Sphäre übergeleitet werden, wodurch der Eindruck der Abhängigkeit der individuellen psychischen Reaktion von der Außenwelt, beziehungsweise ihrem seelischen Korrelat, den Vorstellungen, verdeutlicht wird. Es ist also zum Zustandekommen unserer psychomotorischen Akte das stete koordinierte Ineinandergreifen noopsychischer und thymopsychischer Impulse nötig.“

Die psychomotorischen Akte sind entweder Ausdrucksbewegungen, Affektäußerungen — sie bilden den Indikator der jeweiligen thymopsychischen Verfassung des Individuums — oder bewusste Zweckbewegungen, Willenshandlungen. Zum geordneten koordinierten Ablauf beider Akte ist das Zusammenspiel gleichartiger thymo- und noopsychischer Impulse notwendig. Die Affektäußerungen werden wohl direkt durch thymopsychische Einflüsse ausgelöst, unterliegen aber noopsychischer Regulation. Die psychomotorische Repräsentation des Affektlebens nach Außen, die Mimik, Geste, Attitude erscheint stets in kausaler Beziehung direkt zum jeweiligen Vorstellungsinhalt. Bei der Auslösung der psychomotorischen Zweckbewegungen spielt stets eine gefühlsmäßige Komponente eine Rolle.

Das enge Ineinandergreifen thymo- und noopsychischer Komponente bei der Impulsgebung psychomotorischer Akte stellt eine Abart des Prinzips der Koordination dar. Für die Existenz funktioneller Sonderindividualitäten sprechen unzählige klinische Erfahrungen. Bei Paralyse z. B. sieht man, daß die Thymopsyche lange Zeit erkranken kann, ohne daß die Noopsyche im selben Maße leidet. Auch beim sog. moralischen Schwachsinn steht der Intelligenzdefekt in gar keinem Verhältnis. Übrigens sollte man die thymopsychische Funktion nicht höher bewerten als die noopsychische. Von ontogenetischem Standpunkt aus, meint St., wäre man berechtigt, eher das Gegenteil anzunehmen. —

Für eine gewisse Unabhängigkeit der Thymo- von der Noopsyche spricht z. B. auch, daß durchaus nicht ein und dieselben Empfindungen stets an ein und dieselben Gefühlstöne gebunden sind. Es existiert keine fixe Verbindung selbst zwischen einfachen Empfindungen und einfachen Gefühlen. Vorstellungsreihen, welche zu gewissen Zeiten lustbetont waren, können im Laufe der Zeit unlustbetont werden. „Gar mancher Gesinnungswechsel ist auf das Konto einer derartigen Labilität der thymopsychischen Beziehungen zu setzen, ebenso gar mancher Berufswechsel.“

Bei der großen Mehrzahl der Individuen erscheint die Mehrzahl aller Empfindungen und Vorstellungen mit bestimmten Gefühlstönen assoziiert. In der Pubertätszeit bildet und festigt sich ein gut Teil besonders der komplexen höheren Koordinationen zwischen thymo- und noopsychischen Komponenten. In dieser Zeit kann es denn auch am leichtesten zu

Störungen, zu einer Inkoordination kommen. Diese Koordinationsstörung äußert sich einmal auf dem psychosensorischen Gebiet, indem beispielsweise noopsychische Bewegungen das eine Mal gar keine, das andere Mal eine ganz ungehörige nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ ganz inadäquate thymopsychische Reaktion erregen, etwa maßlose Erregtheitsausbrüche über Nichtigkeiten; — zweitens auf dem Gebiete der Psychomotilität, es kommt zu Fehlreaktionen, Hyper- und Hyporeaktionen. Im normalen Leben spielt die Thymopsyche die Rolle des die Kontinuität des logischen Denkens sichernden Faktors. Ohne Konzentration, ohne Aufmerksamkeit, also ohne Thymopsyche keine Kritik, also kein geordnetes Denken.

Auf die weiteren Ausführungen des Verf. über Dissoziation zwischen thymo- und noopsychischer Sphäre, die auf psychiatrischem Gebiete sich bewegen, kann hier nur hingewiesen werden. Sie bieten auch für den Psychologen eine Menge des Interessanten. Bei gewissen Krankheiten ist die enge physiologische Koordination gestört; eine dauernde isolierte Erkrankung einer der beiden Sphären ist nicht denkbar; beide Sphären bedingen sich gegenseitig. Die Störung der physiologischen Funktion führt naturgemäß zu allgemeiner Verblödung, zu totalem psychischen Verfall.

UMPFENBACH.

Kindespsychologie. Pädagogik.

Sammelbericht

von

W. STERN.

I. Kindespsychologie.

Sprechen und Denken.

1. C. STUMPF. **Eigenartige sprachliche Entwicklung eines Kindes.** *Zeitschr. f. päd. Psychol. u. Pathol.* 3 (6), 419—447. 1901.
2. E. MEUMANN. **Die Entstehung der ersten Wortbedeutungen beim Kinde.** *Philos. Studien* 20 (*Wundt-Festschrift* 1), 152—214. 1902. Auch separat: Leipzig, Engelmann, 1902. 69 S. Mk. 1,20.
3. O. SCHNEIDER. **Die schöpferische Kraft des Kindes in der Gestaltung seiner Bewusstseinszustände bis zum Beginn des Schulunterrichts. (Ein Beitrag zur Kinderpsychologie auf Grund der Beobachtung zweier Kinder.)** *Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik* 121 (2), 153—175; 122 (1), 1—13. 1903.
4. A. LEMAITRE. **Le langage intérieur chez les enfants. Recherches pédo-logiques.** *L'Educateur* 38. 1902. 22 S.
5. B. OTTO. **Archiv für Altersmundarten und Sprechsprache.** 1. Heft. 1903/04. 67 S.

1. Die Beobachtungen, die STUMPF in diesem kleinen Aufsatz über die Sprachentwicklung seines Sohnes Felix niederlegt, gehören mit zu den